

HÜTER DER NACHT



BAND 5-7

NEW YORK TIMES BESTSELLER AUTORIN
TINA FOLSOM

„Ja. Jetzt habe ich Zeit zum Quatschen.“

„Sie haben also den Fall doch aufgeklärt, wie?“

„Ja.“ Kim seufzte.

„Ich habe gerade alles für den Rest meines Tages abgesagt.“

„Das hättest du nicht tun müssen.“

„Das weiß ich doch, aber wozu sind Freunde denn da? Also, was sollen wir jetzt machen? Uns betrinken?“

Der Gedanke an mehr Alkohol brachte die Erinnerungen an ihren Abend mit Manus zurück. „Lieber nicht.“

„Wirklich? Ich dachte, nach so einer Nachricht würdest du deine Sinne etwas betäuben wollen.“

„So was habe ich schon gestern Abend gemacht.“

„Du hast dich alleine betrunken? Warum hast du mich gestern Abend nicht angerufen? Ich hätte meine Verabredung absagen können.“

„Ich habe nicht alleine getrunken.“

„Mit wem denn dann?“

„Äh ...“

Sie hörte ein lautes Einatmen am anderen Ende der Leitung. „Oh, nein, das hast du nicht gemacht! Du hast doch gesagt, dass du nicht wieder mit Todd zusammen sein willst. Hast du dein Versprechen gebrochen? Oh, Kim, warum? Warum?“

„Ich war nicht mit Todd zusammen. Wie kommst du überhaupt auf so etwas?“, unterbrach sie. „Allerdings war er gerade hier. Jemand auf dem Polizeirevier hat ihm erzählt, dass der Fall gelöst wurde.“

„Was wollte er?“

„Sich vermutlich an der Nachricht weiden“, meinte Kim. „Und unsere Beziehung wieder aufnehmen.“

„Was für ein Idiot. Ich hoffe, du hast ihn rausgeschmissen.“

„Habe ich.“

„Gut.“

Jennifers Bestätigung tat ihr gut. Zumindest war jemand auf ihrer Seite. Jemand, der nicht auf der Tatsache herumritt, dass Kim geglaubt hatte, übernatürliche Kräfte wären an dem Tod ihrer Mutter beteiligt gewesen. Es hatte sich als falsch herausgestellt – obwohl sie immer noch nicht sicher war, dass Manus' Erklärung über Klimaanlage und Hoch- und Tiefdruckgebiete möglich war. Nicht dass es jetzt noch etwas ausmachte.

„Bist du noch dran?“, fragte Jennifer.

„Ja, tut mir leid. War etwas weggetreten.“

„Also, du warst nicht mit Todd weg. Mit wem warst du dann gestern Abend was trinken?“

„Oh, äh ...“

„Komm schon. Wenn du's mir nicht erzählen kannst, wem kannst du's dann erzählen?“

Jennifer hatte recht. „Ich war mit dem Typen von dem Forum weg. Dem Privatdetektiv. Manus.“

„Dem heißen Typen, den du einen Scheißkerl genannt hast?“

Der Ausdruck erfüllte sie mit peinlichen Erinnerungen. „Ja.“

„Wie ist es denn dazu gekommen? Hast du ihn angerufen? Hat er dich angerufen?“

Kim atmete langsam aus. Natürlich wollte Jennifer Einzelheiten. „Es ist wirklich nicht so interessant.“

„Für mich schon.“ Jennifer schnalzte mit der Zunge. „Komm schon. Heraus damit.“

„In Ordnung. Aber nicht am Telefon. Wie wär's, wenn wir uns im Haus meiner Mutter treffen? Ich muss anfangen, alles durchzusehen und auszuräumen. Du kannst mir helfen und wir können dabei reden.“ Zumindest würde sie dann nicht alleine dort sein müssen. Es gruselte sie noch immer, wenn sie ins Wohnzimmer ging und die Stelle sah, wo ihre Mutter auf so grausame Art und Weise gestorben war.

„Dieses Mal lässt du mich aber wirklich dafür schuften.“

„Klatsch ist nicht billig.“

„Als ob ich das nicht wüsste. Passt es dir in fünfundvierzig Minuten?“

„Das klappt.“

„Super.“

Ein Klicken in der Leitung und Jennifer war weg.

„**D**u hast ihn geküsst und er hat dich abgewiesen?“ Jennifer ließ sich auf die Couch fallen und legte ihre Füße auf den Wohnzimmertisch. „Was stimmt mit dem Typen nicht? Ist er schwul? Oder impotent?“

„Impotent ist er ganz sicher nicht“, antwortete Kim.

„Woher willst du das wissen, wenn du nicht mit ihm geschlafen hast?“

Kim spürte, wie sie errötete. Wenn sie doch nur nicht einfach mit dem Ersten, was ihr in den Sinn gekommen war, herausgeplatzt wäre. „Nun ja, weißt du, er, äh, er war ... er hatte ...“

Jennifer lachte laut auf und verschüttete beinahe ihren Wein. „Er hatte eine Latte?“ Sie konnte die Worte wegen ihres Gelächters kaum herausbringen.

Kim versank tiefer in den Kissen ihres großen Sessels. „Entweder das oder er war gepolstert.“

„Gepolstert?“ Das verursachte bei Jennifer einen zweiten Lachanfall. „Ich bezweifle sehr, dass er gepolstert war, außer er ist ein Football-Spieler. Oh, nein, meine Liebe, ich bin mir sicher, dass das, was du gespürt hast, eine Latte war. Und warum auch nicht? Du bist eine schöne Frau.“

„Offensichtlich nicht schön genug oder er hätte mich nicht abgewiesen.“ Kim zuckte mit den Schultern, obwohl die Ablehnung immer noch wehtat. „Ist auch gut. Das ist eine Komplikation, die ich im Moment nicht in meinem Leben brauche.“

Jennifer gluckste. „Das ist genau die Art von Komplikation, die du brauchst. Ich würde es nicht Komplikation, sondern Ablenkung nennen.“

„Wo wir schon von Ablenkungen sprechen ... Wie wär's, wenn du mir jetzt hilfst, Moms Sachen durchzuschauen?“ Kim erhob sich und deutete auf einen Stapel gefalteter Schachteln und Abfalltüten. „Alte Zeitschriften, Zeitungen, Rezepte und dergleichen gehen automatisch in den Müll. Wenn du irgendwas findest, das es wert ist, an eine Wohlfahrtsorganisation gegeben zu werden, leg es in eine Schachtel. Wenn du dir bei etwas unsicher bist, dann stell es auf den Esstisch und ich seh's mir später an.“

„Jawohl, Sklaventreiber!“, sagte Jennifer und stand auf.

„Du hast deinen Klatsch bekommen, jetzt musst du dafür herhalten“, sagte Kim und wandte sich in Richtung der Treppe. Auf der zweiten Stufe hielt sie inne und sah über ihre Schulter zu Jennifer. „Danke, dass du das mit mir machst. Es ist schwer, weißt du.“

Jennifer lächelte sie gutmütig an. „Ich weiß, mein Schatz.“

Oben angekommen machte Kim sich an die Arbeit und fing im Schlafzimmer ihrer Mutter an. All die Schränke und Schubladen durchzustöbern fühlte sich an, als dringe sie in die Privatsphäre ihrer Mutter ein. Sie musste sich daran erinnern, dass sie nicht schnüffelte, nicht nach Weihnachtsgeschenken suchte, wie sie es als Kind getan hatte, sondern die persönlichen Sachen ihrer Mutter durchging, um zu entscheiden, was sie behalten und was sie wegwerfen würde.

So sehr sie auch alles behalten wollte, konnte sie das nicht. Das Haus musste verkauft werden und ihre eigene Wohnung war nicht einmal für einen Teil der geschätzten Besitztümer ihrer Mutter groß genug. Vieles davon würde bei einem Nachlassverkauf an den Mann gebracht werden müssen. Sie machte sich eine mentale Notiz, dass sie die Assistentin ihrer Mutter im Museum fragen sollte, ob diese jemanden kannte, der so etwas machte. Kim hatte von diesen Sachen keine Ahnung.

Sie war gerade mittendrin, durch die Schachteln auf dem obersten Regal im Einbauschränk zu wühlen, als sie ein Geräusch an der Tür hörte. Sie wandte sich auf der Trittleiter vorsichtig um, damit sie nicht ihr Gleichgewicht verlor.

„Hattest du nicht eben gesagt, dass die Polizei dir das Armband deiner Mutter gezeigt hat?“, fragte Jennifer, während sie eintrat.

„Ja, sie haben es mit den anderen Beweisstücken behalten. Ich bekomme es zurück, wenn sie den Fall offiziell abgeschlossen haben.“

Jennifer runzelte die Stirn. „Tja, dann wüsste ich gerne, was das hier ist.“ Sie streckte ihre offene Handfläche aus.

Kim stieg von der Trittleiter herunter und ging auf Jennifer zu, ihre Augen ungläubig auf das fixiert, was ihre Freundin in der Hand hielt. Ihr Herz begann sofort wie wild zu schlagen. Unwillkürlich griff sie nach Jennifers Hand. „Das ist unmöglich.“ Es war das Armband ihrer Mutter, dasselbe, das der Detective ihr am Tag zuvor gezeigt hatte. „Wo hast du das her?“ Sie hob den Kopf und sah ihre Freundin an.

Jennifer deutete nach unten. „Ich ging gerade den Wohnzimmerschränk durch und mir ist die Tüte mit den antiken Murmeln, die deine Mutter so liebte, aus der Hand gefallen. Der Stoff zerriss und die Murmeln sind unter den Schränk gerollt. Also bin ich auf meine Knie gegangen und stell dir vor, was ich dort unter dem Schränk, in einer Ritze steckend, gefunden habe?“ Sie deutete zu dem Armband. „Das.“ Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Ich dachte, das Armband ist einzigartig.“

Kim nickte. „Ist es auch. Es war eine Sonderanfertigung, die meine Mutter von einer Zeichnung in einem ihrer Antikbücher machen hat lassen.“

„Und sie hat nie ein zweites davon anfertigen lassen?“

„Nein. Warum denn auch?“

„Tja, dann haben wir ein Problem.“

Kim nickte langsam. Sie wusste genau, worauf Jennifer hinaus wollte. „Die Polizei hat mich angelogen. Sie haben das Armband meiner Mutter nicht bei dem toten Typen gefunden. Sie haben ihm eine Nachbildung untergejubelt.“

Jennifer nickte bestimmt. „Und ich kann mir auch denken, warum.“

„Um den Fall abzuschließen. Sie haben sich vermutlich gedacht, dass ich nie aufhören werde, Fragen zu stellen. Also haben sie es so aussehen lassen, als hätten sie den Fall gelöst, damit ich ihnen nicht mehr auf die Pelle rücke.“

„Ihren Statistiken hilft es vermutlich auch. Wieder ein Mordfall gelöst und eine Akte weniger auf dem Tisch.“

Wut stieg in Kim hoch. „Jetzt wird nie Gerechtigkeit walten.“ Tränen wallten in ihren Augen auf. „Ich muss etwas tun. Ich muss beweisen, dass die Polizei korrupt ist und dass der Mörder meiner Mutter immer noch frei herumläuft.“

„Das sehe ich auch so. Du kannst ihnen das nicht durchgehen lassen. Ruf Todd an. Er wird wissen, wie wir das handhaben sollen.“

„Das kann ich nicht.“

„Warum nicht? Nur wegen dem, was du ihm heute Morgen an den Kopf geworfen hast? Pfff!“ Jennifer machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das hier ist größer als dein Stolz. Oder seiner. Das ist Polizeikorruption. Mach ihm einfach klar, dass dieser Fall seine Karriere vorankatapultieren kann. Dann wird er vielleicht mal der Generalstaatsanwalt von Maryland. Er hat doch Ambitionen. Er hilft dir bestimmt.“

Wieder schüttelte Kim den Kopf. „Das ist es nicht. Ich kann ihm nicht trauen. Was, wenn er darüber Bescheid wusste? Was, wenn er ein Teil dieser Korruption ist? Denkst du nicht auch, dass es arg passend war, dass er heute Morgen bei mir aufgetaucht ist, einen Tag nachdem Detective Emmerson mich über den Mörder meiner Mutter informiert hat?“

„Du hast doch selbst gesagt, dass er all diese Kontakte bei der Polizei hat und dass er deshalb davon erfahren hat.“

„Ja, aber was, wenn er derjenige war, der all das inszeniert hat?“

„Was bringt ihm denn das?“, fragte Jennifer skeptisch.

„Er will wieder mit mir zusammen sein. Aber der ungelöste Mordfall meiner Mutter stand zwischen uns. Das dachte er wenigstens bis heute Morgen. Er muss geglaubt